

WARUM IST EIN FAN EIN FAN? ZWEI YB-SUPPORTER LASSEN SICH IN DIE PSYCHE BLICKEN

# «Wenn es Gott gibt, ist er kein YB-Fan»



YB verwöhnt mit Ärger, und das findet Herr Noz gut so.

MANU FRIEDERICH



Er beneide Leute, die Fussball als Unterhaltung sähen, sagt Mark Ammann.

MANU FRIEDERICH

## Der Club als Tamagotchi

**Der Fussballintellektuelle:** Herr Noz kaut im Stadion manchmal an Metaphern

Er macht Gedichte aus Dani-Wyler-Kommentaren und liest gesellschaftliche Mechanismen aus Spielen: Herr Noz alias Lukas Neuhaus.

SIMON JÄGGI

Dass Herr Noz nahe am gegnerischen Fansektor sitzt, hat historische Gründe. Ein Relikt aus dem YB-Malaise, als für die Stimmung im Stadion eher die gegnerische Kurve sorgte. Aber Herrn Noz ist es auch heute noch recht so: Lieber ist er nur dabei, statt mittendrin. Manchmal singt er die Fangesänge mit, doch nie allzu lange.

Den Namen Herr Noz hat sich Lukas Neuhaus für das «Bund»-Blog «Zum runden Leder» zugelegt, dieses satirische Fussballforum, das täglich Tausende Angefressene von der Arbeit abhält. Zwischenzeitlich war es gar das meistbesuchte Blog der Schweiz. Den eigentümlichen Witz, den das «Runde Leder» kultiviert hat, hat Herr Noz mitgeprägt, offizieller Kulturkorrespondent und intellektueller Krösus der Redaktion. Ein Humor, den zu begreifen es einer gewissen Einführungszeit bedarf. Ist es doch nicht auf Anhieb verständlich, was daran lustig sein soll, dass die Redaktion auf Fotos stets mit Photoshop gezeichnete Schnäuze trägt.

«Warum ist Fussball besser, etwa besser als Handball? Zum Beispiel, weil man im Fussball den Ball nicht behändigen kann. Im Fussball gehört der Ball in jedem Moment jedem.» Wer sich solche Sätze sagt, braucht gar nicht erst kaschieren zu versuchen, dass er ein Fussball-intellektueller ist.

Noz ist Doktorand, angestellt am Soziologischen Institut der Uni Bern, schreibt seine Dissertation über gesellschaftliche Klassifizierungen, über Gesellschaftsbilder verschiedener Berufsgruppen. Und manchmal sitzt er im Stadion und kaut an Metaphern herum, an Mechanismen im Fussball, die gesellschaftliches widerspiegeln. Dass der Trainer keine Tore schiessen kann und nicht jeder ein Stürmer sein, solche Dinge. Auch pfeift er sich gerne wissenschaftliche Fussballliteratur rein.

### Der Reiz primitiver Lieder

«Doch es hat auch etwas Wohlthuendes, seinem akademischen Umfeld zu sagen: Führt euer Geschwafel weiter, ich gehe nun ins

Stadion und gröle primitive Lieder», sagt Noz. Bekanntlich gehöre es aber inzwischen auch unter Akademikern zum guten Ton, sich mit Fussball zu beschäftigen. «Intellektuelle suchen wohl das Authentische, auch die Community.»

Denn dieses abstrakte Konstrukt «Youngs Boys», dem man so viel Hingabe schenke, mache man letztlich an der Gemeinschaft fest, findet Noz. Spieler kommen und gehen, Trainer auch. Und die Verantwortlichen sorgen eher dafür, dass man eine Neigung ausleben kann, die auch zum Fan-Sein gehört: sich aufregen. «Ich möchte aber keinen perfekten Verein», findet Noz, keinen korrekten Club wie den FC Barcelona, der auf einen Trikotsponsor verzichtet.

Bei YB werde man mit Ärger geradezu verwöhnt, und das sei in Ordnung. Der Club sei eine ständige Demütigung. Man denke an den Mangane-Transfer: «Natürlich ist Fussball ein Geschäft. Aber man braucht einen Spieler auch nicht gleich dem direkten Gegner der Uefa-Cup-Quali zu verkaufen.» Der YB-Fan sei daher aus Erfahrung ein skeptischer Mensch, ein Zyniker. «Der Meistertitel wäre ein Krisenexperiment par excellence», sagt Noz.

Herr Noz besitzt einen YB-Bademantel. Er gehe an die Spiele, ohne sich zu überlegen, warum er hingehe. Auch ohne nach grotten-schlechten Partien an seiner Nei-

gung zu zweifeln. Das ist es für Herrn Noz, ein Fan zu sein. Es sei eben keine Kundenbeziehung, die ein Fan mit seinem Club führe. Der Verein sei eher ein Tamagotchi. Man verfolge seine Entwicklung, freue sich, wenn es Basel 5:1 abputze. Leide, wenn es mal wieder vermasselt, was gut begonnen habe.

Vorsechs Jahren hat Noz zwei Semester in Paris studiert. Als er zurückkam, begann er, an Heimspiele im Neufeld zu gehen. «Vielleicht, um ein Stück Lokalverbundenheit zurückzugewinnen.» YB habe mehr Intellektuelle, Linke, Urbane unter seinen Fans als andere Vereine, glaubt Noz, der alternative Fanclub «Halbzeit» sei Ausdruck davon, aber auch das «Runde Leder».

Noz geht nicht nur regelmässig ins Stadion, er schaut auch häufig Fussball im Fernsehen. Es war auch während eines TV-Spiels, als ihm eine Idee kam. Noz transkribierte einen Live-Kommentar von Dani Wyler. Ein U21-Länderspiel, Schweiz gegen Brasilien. Den Kommentar goss er in Gedichte und gab ihn als Buch heraus («Gelb gegen Dzemai-li»). Seine liebste Stelle:

Ja nicht  
Salatic war es  
Antic war es  
Natürlich  
Der Verkauf des Lyrikbändchens  
harze aber leider etwas.

[@]ebund.ch/zumrundenleder

## Der Verein als Selbstkasteiung

**Der Hardcore-Fan:** Seit 14 Jahren leidet Mark Ammann mit den Young Boys

Er hat seit zwölf Jahren keinen YB-Match verpasst. Wenn sein Club Meister werden sollte, muss sich Mark Ammann tätowieren lassen.

SIMON JÄGGI

Es hat schon schlecht begonnen. Seinen ersten Match besuchte Mark Ammann vor 14 Jahren, da war er zwölf. Die Young Boys verloren gegen Luzern mit 1:3. Das Spiel fand noch im alten Wankdorf statt, in der Fankurve standen keine 50 Nasen. Er hat gelitten bei seinem ersten Spiel. Dabei war es erst der Anfang einer jahrelangen Selbstkasteiung, die bis heute anhält.

Seit zwölf Jahren hat Mark Ammann keinen YB-Match verpasst. Seien es Uefa-Cup-Qualifikationsspiele in Armenien oder himmeltraurige Auswärtsspiele, als die Berner gegen den Abstieg in die 1. Liga kämpften. Zudem besucht er zusammen mit etwa 15 anderen Eingefleischten sogar die Spiele der zweiten Mannschaft, soweit es der Spielplan zulässt. Gründe, ein Spiel zu verpassen, gibt es für Ammann nur sehr wenige. «Vielleicht wenn meine Frau in den Wehenläge», sagt er. Familienfesten sei er schon oft ferngeblieben, was die Verwandten nicht immer goutierten.

Mark Ammann redet nicht gerne über sein Fan-Sein. Vielleicht gera-

de, weil er weiss, dass es spektakulär ist, was er erzählt. Die Wortkargheit eines Unverständenen. Der 26-Jährige ist Sachbearbeiter bei einer Bank. Er mag sie nicht mehr hören, die Sprüche auf der Arbeit, die Klischees und Vorurteile über Fans.

Selbstverständlich sei er ein Fanatiker. «Fan leitet sich von fanatisch ab», sagt Ammann, «aber ich bin ein normaler Mensch – mit einem etwas aussergewöhnlichen Hobby». Ultra, Allesfahrer, Hardcore-Fan – er mag sich keine dieser Etiketten aufkleben lassen. «Ich bin auch kein Gruppenmensch», sagt er. Das Einteilen in «wir» und «die anderen» ist ihm fremd, dieses Muster, das Ausstehenden eine Grundsubstanz des Fantums zu sein scheint. Auch hege er keinen gekünstelten Hass auf andere Clubs, wie er in der Kurve gepflegt wird. «Niemand kann etwas dafür», meint er augenzwinkernd, «wenn er GC-Fan ist».

### Zwei Wochen nicht zur Schule

Seinen Club könne man sich nicht auswählen, findet Ammann. Zum eigenen Club ist man verdammt. Eine Bürde, die man zu tragen hat – gerade im Falle der Young Boys. Die ersten sieben Jahre habe er nur gelitten, erzählt er. Als YB in die Nationalliga B abstieg, ging er zwei Wochen nicht zur Schule. Über den verlorenen Cupfinal gegen Sion spreche er nicht einmal, so ein Spiel vermiesse ein ganzes Jahr. Trotzdem

hat Ammann nie von YB gelassen. «Für Fans darf die Unterstützung nicht von der Leistung abhängen», sagt er. Fan-Sein habe halt auch etwas Masochistisches. Seit die Mannschaft wieder vorne mitspielt, ist es hip, am Sonntag ins Stadion zu gehen. Es sei wie bei einem Lottomillionär: Plötzlich habe der Club viele alte Freunde. Aber er fluche nicht gegen «Modfans», dieses Schmähwort aus der Kurve. «Ich beneide die Leute, die das Ganze als Unterhaltung ansehen.»

Und schliesslich seien Eventbesucher erwünscht im neuen Stadion, spottet Ammann, der sich bei «Gäubschwartzsüchtig» engagiert, dem Dachverband der YB-Fanclubs, und dort auch die Fanarbeit mit anregte (siehe Text unten). Es ist kein YB-spezifisches Phänomen, dass die Fankurve dem Vereinsvorstand skeptisch gegenübersteht; mit den höheren Ambitionen haben sich diese Konflikte eher noch verschärft. Das hat schon mit der Namensgebung begonnen: «Stade de Suisse». Ein Wort, das Ammann nicht in den Mund nimmt. Und in der Pause, wenn die Obi-Biber einlaufen, trauert Ammann manchmal dem alten Wankdorf und dem Neufeld nach: «Die Sicht war schlecht, es pffft ein eisiger Wind, aber es war ein Stück authentischer und persönlicher.»

In die alte Fussballwelt taucht er nun woanders. Zum Beispiel in Estland, wo das Bier noch billig und die Rasenqualität noch grottig ist. Nebenbei pflegt Ammann nämlich noch eine weitere Leidenschaft: Groundhopping. Ziel eines Groundhoppers ist es, möglichst viele Stadien zu besuchen. Eine kleine, vernetzte Szene. Ammann beschränkt sich auf die 52 europäischen Staaten. 13 Länder fehlen ihm noch auf der Landkarte. «Wenn ich etwas tue, dann richtig», sagt er. Er sei auch Kinogänger. Was bedeutet: Er schaut sich fast jeden Film an, der in die Kinos kommt.

Je mehr man Fan sei, sagt Ammann, desto pessimistischer werde man. 1986 holte YB den letzten Meistertitel. Die Mitglieder seines Fanclubs Old-Town haben Wetten abgeschlossen – für den Fall, dass das Unmögliche wahr würde. Wenn YB tatsächlich Meister wird, muss sich Ammann «Uhrencup 2007» auf den Rücken tätowieren lassen – der bedeutendste Titel in letzter Zeit. Doch so weit komme es nicht, da ist Ammann sicher: «Wenn es einen Gott gibt, ist er kein YB-Fan.»

### FANARBEIT BERN

## Anwälte der Fan-Kurve

«Wir sind in einer komfortablen Lage, etwa im Vergleich zu Basel», sagen die beiden Fanarbeiter Lukas Meier und Rafael Ganzfried. Die YB-Fans gehören eher zu den Pflegeleichteren der Liga. Vielleicht auch deshalb ist das Projekt «Fanarbeit Bern» erst im letzten Herbst ins Leben gerufen worden, während es diese Institution etwa bei Basel schon seit Jahren gibt. Finanziert wird es von YB, Stadt, Kanton und einigen Sponsoren. Anders als bei anderen Super-League-Clubs kam die Initiative aber von den Fans selbst, die beiden Dachverbände, «Gäubschwartzsüchtig» und «Ostkurve», haben im Vorstand sogar eine Mehrheit der Stimmen.

«Wir sind rasch in der Kurve angekommen», sagt Meier, Ge-

schaftsstudent und langjähriger YB-Fan. Sie würden von den Fans als ihre Vertreter angesehen. Doch das Aufgabengebiet bleibe ein heikles. «Es braucht lange, um Vertrauen aufzubauen – und der gute Ruf ist rasch verloren.» Die beiden Fanarbeiter sind bei Heimspielen präsent und fahren an jedes Auswärtsspiel mit, meist im Extrazug, manchmal auch in den Cars, mit denen die weniger pflegeleichten Fankreise anreisen. Sie sprechen Fans an, versuchen, Konflikte und Krawallen vorzubeugen. Vermitteln zwischen Fans, Sicherheitskräften und Stadionbetreibern.

Sie setzen sich aber auch für die Fans ein, wenn die Polizei übertrieben reagiert. Wie kürzlich nach dem Auswärtsspiel gegen Basel, nach-

dem es zu Ausschreitungen kam. «Die Polizei ist völlig dilettantisch vorgegangen», sagt Ganzfried, der im zweiköpfigen Team als Sozialarbeiter fungiert. Im Nachgang verfassten die Fanarbeiter eine Pressemitteilung, um die Vorkommnisse aus Fansicht zu schildern.

### Hooligans kaum ein Thema

Hooliganismus ist in Bern aber kaum ein Thema. «Es gibt noch einen Kreis von 25 bis 30 Leuten, die sich mobilisieren liessen», sagt Meier, die Mehrzahl sei aber etwas in die Jahre gekommen: «Die Jungen werden heute Ultras.» Die Ultra-Bewegung hat in den letzten Jahren in der Schweiz enorm an Zulauf gewonnen, auch in der YB-Kurve; inzwischen stellt sie eine Art Jugendbe-

wegung dar. Im Kern der Ultra-Ideologie steht die bedingungslose Unterstützung des Vereins. Es sind die Ultras, die mit Gesängen und Choreografien für Stimmung sorgen. Manchmal eben auch mit Feuerwerk. Und unter den Ultras gibt es auch gewaltbereite Fans.

Doch dass wie am letzten Wochenende in der YB-Kurve Pyrorauch aufsteigt, ist selten. «Die Leute haben Angst vor einem Stadionverbot, damit verlieren sie ihr soziales Umfeld», sagt Ganzfried. Die Fanarbeit hat kürzlich die Initiative «2. Chance» gestartet. Fans mit Stadionverbot dürfen wieder Spiele besuchen, mit einem «Göttli». Nach spätestens 6 Monaten entscheidet der YB-Sicherheitsdienst, ob das Verbot aufgehoben wird. (jäg)